

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt“
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 13.

Laasphe, Mittwoch den 15. Februar 1905.

30. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die evangelischen Schulvorstandsmitglieder von Laasphe, Bader und Wirt Friedrich Schuppert und Schloßpolizei-verwalter Richard Walle sowie die Stellvertreter Spatassen-rendant Philipp Ludwig Schuppert und Sattlermeister Karl Schröder sind bis zum 1. Januar 1908 wiedergewählt und von mir bestätigt worden.

Verleburg, den 7. Februar 1905.

Der Landrat. v. Gersdorff.

Der Landwirt Christian Schneider (Haneufers) in Arfeld ist zum Schulvorstandsmitglied und der Schmied Heinrich Bald daselbst zu dessen Stellvertreter für die dortige Schul-gemeinde gewählt worden.

Die Wahl, welche sich auf die Dienstperiode vom 4. März 1905 bis dahin 1909 erstreckt, ist von mir bestätigt.

Verleburg, den 7. Februar 1905.

Der Landrat. v. Gersdorff.

Die Vakanzenlisten über die mit Militärämtern zu behebenden Stellen liegen im diesseitigen Dienstzimmer zur Einsicht offen.

Verleburg, den 8. Februar 1905.

Der Landrat. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

Laasphe, 14. Februar 1905.

Die Bergarbeiterbewegung neigt sich ihrem Ende zu, und man darf wohl sagen, daß in der Hauptfrage die allgemeine Tätigkeit wieder aufgenommen sein wird. Der Streik ist nicht zum wenigsten an der mangelnden finanziellen Unterstützung gescheitert, die bei den fast zweihunderttausend Ausständigen bei weitem nicht in dem erforderlichen Maße eingegangen war. Im Auslande, namentlich in England, wo man durch die deutsche Arbeitseinstellung ein Geldverdienst verdient hat, hat man sich im Punkte der Geldunterstützung höchst knäuerig gezeigt, auch die deutschen Bergleute werden wohl nun ihre Anschauungen über das stolze Albion etwas wechseln. Die Hauptbedeutung dieses Zwischenfalles wird in dem Eingreifen der preussischen Regierung zu suchen sein, die sich entschlossen hat, einen nicht kleinen Teil der Forderungen der Bergleute im Wege des Gesetzes anzuerkennen.

Ein wichtiges parlamentarisches Ereignis hat die Chronik der verfloffenen Woche für Preußen zu verzeichnen: die Annahme der Kanalvorlage in allen ihren Teilen, also auch des Rhein-Keine-Kanals. In allen patriotisch empfindenden Kreisen wird diese Tatsache sicherlich mit aufrichtiger Freude und Genugtuung begrüßt werden. Ein Alp geradezu ist damit von dem politischen Leben des größten deutschen Bundesstaates hinweggenommen worden. Die Bahn für ein friedliches harmonisches Zusammenwirken zwischen Industrie und Landwirtschaft einerseits wie zwischen Regierung und Agrarkonservativen andererseits ist wieder freigemacht.

Zwölf Bettel.

Erzählung von F. W. Hackländer.

(Fortsetzung.)

„Ich betrachte dieses als ein Vertrauen, daß ich mich bestreben werde, alle mögliche Ehre zu machen.“

„Die Details werden Sie mir wahrscheinlich erlassen,“ meinte Herr von Martini lächelnd, „Frau Fichtner hat darüber meine Andeutungen und können Sie mit ihr in Beratung treten — für das Ganze habe ich eine Summe von zwanzigtausend Talern bestimmt.“

„Eine ganz enorme Summe,“ konnte Madame Reveillot sich nicht enthalten zu sagen.

„Wozu Sie bedenken müssen, daß es sich neben der speziellen Einrichtung für die Person meiner Tochter um Bett- und Tischzeug für ein vornehmes, großes gräfliches Haus handelt.“

Madame Reveillot verbeugte sich schweigend.

„Die Zeichen für die Leisten der Aussteuer und, wenn meine Tochter will, für das Ganze, soll ein einfaches A sein — Anna, mit der Grafenkrone darüber — es ist das zu gleicher Zeit eine Artigkeit gegen den künftigen Gemahl meiner Tochter, den Grafen August von Nieberg.“

Die alte Frau lächelte still vor sich hin, denn es kam ihr ein eigentümlicher Gedanke: Anna und August oder Anna und Anatole — nur was im letzteren Falle die Grafenkrone anbelangte —

„Dabei wünsche ich,“ fuhr Herr von Martini fort, „und habe es auch Frau Fichtner zu erkennen gegeben, daß alle Anschaffungen von Ihnen gemacht werden sollen — Sie haben einfach die betreffenden Rechnungen mit Ihrer Namensunterschrift zu versehen und auf die Kasse

Es ist gut, daß nunmehr die neuen Handelsverträge, deren erste Lesung im Reichstage begonnen hat, in Deutschland ziemlich sachlich erörtert werden. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die Wünsche verschiedener industrieller Branchen nach günstigeren Zöllen ihre Berechtigung haben; aber jeder Zweig des Nährstandes konnte unmöglich in den Verträgen gut dran sein; wenn Deutschland vom Auslande Entgegenkommen verlangte, dann mußte es auch Konzessionen machen; aus Bieten und Zugaben entsteht ein jedes Geschäft, und auch bei der Vereinbarung über einen Handelsvertrag geht es nicht anders zu. Von der streng industriellen Richtung wird die Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle bekämpft, aber auch diese Kritiker müssen zugeben, daß bei der heutigen Mehrheit des Reichstages solche Verträge, welche der Rücksichtnahme auf die Landwirtschaft entbehrten, niemals angenommen wären. Wenn überhaupt zwischen Reichsregierung und Reichstag eine Verständigung herbeigeführt werden sollte, so ließ sich nicht viel anderes machen, als in der Tat geschehen ist. Die Herren Parlamentarier werden das im Verlauf der kommenden Debatten und bei den Verhandlungen in der Kommission selbst einsehen, daß es nicht wohl anders ging. Der Reichskanzler kann sich vor allem darauf berufen, es ist seine stärkste Waffe für die Verträge.

In Italien hat die Regierung alle Hände voll zu tun, um gewisse nationale Strömungen, die sich namentlich gegen Oesterreich-Ungarn richten, im Zaum zu halten. Der Minister des Auswärtigen, Tittoni hat in einer viel bemerkten Parlamentsrede diese ultranationalen Unterströmungen im italienischen Volke als unberechtigt hingestellt. Er ließ der Loyalität des Wiener Kabinetts volle Anerkennung widerfahren, ohne deshalb bei einem großen Teile seiner Mitbürger jene Wirkung zu erzielen, die sich der Minister von seinem Auftreten versprochen haben mochte. In Oesterreich hat man allerdings augenblicklich kaum Zeit, sich eingehender mit diesen Zukunftsproblemen zu beschäftigen. Es unterliegt schlechterdings keinem Zweifel mehr, daß durch die Wahlniederlage Tiszas in Ungarn die Grundvesten des Dualismus, die der Ausgleich vom Jahre 1867 geschaffen, aufs schwerste erschüttert worden sind. Die Sieger im ungarischen Wahlkampf, die sich zum großen Teil aus der sogenannten Unabhängigkeitspartei rekrutieren, wollen eingeständenermaßen von der Aufrechterhaltung einer aus zwei Reichshälften bestehenden gemeinsamen österreichisch-ungarischen Monarchie nichts wissen. Sie streben offen und rückhaltlos die Personalunion zwischen Oesterreich und Ungarn an, die beiden bisherigen Reichshälften ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit voneinander verbürgen soll. Der greise Kaiser und König Franz Joseph mußte sich sogar dazu verstehen, den Sohn des ehemaligen Diktators von Ungarn, der die Ansprüche der Habsburger auf den ungarischen Thron durch einen Federstrich hatte wegdekretieren wollen,

zu schicken — die größeren Posten nämlich: was kleinere Geschichten anbelangt für Kahlerei, Stickerien und dergleichen, so erlaube ich mir, Ihnen hier zwanzigtausend Taler zu behändigen, über deren Verwendung Sie vielleicht so freundlich sein werden, mir beim Abschluß des Ganzen eine kleine Uebersicht zu geben.“

„So viel Geld, Herr von Martini? — Ich möchte nicht so viel Geld bei mir im Hause haben — wenn ich Sie ersuchen dürfte, könnte man es bei den kleinen Posten ebenso machen, wie bei den großen.“

Der Bankier hatte eine Brieftasche herausgezogen, vier Wilslets zu fünfshundert Taler herausgenommen und antwortete nun, diese zwischen den Fingern haltend: „Das wäre für Sie und für uns zu umständlich, meine liebe Madame Reveillot. — Lassen Sie diese kleine Summe,“ setzte er freundlich lächelnd hinzu, „durch Ihren Enkel, Herrn Fontenay, verwalten — was sie im Augenblicke nicht gebrauchen oder nicht im Hause behalten wollen, kann er ja für seine eigene Rechnung bei der Hauptkasse deponieren. Und damit,“ schloß er aufstehend und die vier Bankbills der alten Frau mit einer Verbeugung übergebend, „wären unsere Geschäfte abgemacht und ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ich die größtmögliche Beschleunigung des Ihnen erteilten Auftrages wünsche.“

Er reichte der alten Frau fünf Finger seiner Hand und wandte sich zum Fortgehen, blieb aber dann plötzlich wieder stehen und sagte in heiterer Tone: „Sie, da hätte ich beinahe etwas vergessen, um was ich Sie bitten wollte — eigentlich ist Herr Ringel der Bittsteller und befinden wir uns nur zufällig auf diesem gemeinschaftlichen Wege.“

„Sie sind so gütig,“ wandte sich der alte Buchhalter an seinen Prinzipal, „diese kleine, unbedeutende Sache bei

in der Ofener Hofburg feierlich zu empfangen und ihn, Franz Kossuth, zu seinem Minister zu machen. Ein historisches Bild: Franz Joseph und Franz Kossuth einander gegenüberstehend!

Wie denn überhaupt die zeitgenössische Geschichte reich ist an solchen Kontrastwirkungen. Man denke sich den Schöpfer der Haager Friedenskonferenz nicht nur im Kriege mit den Japanern, sondern auch im blutigen Kampfe mit einem Teil seiner Untertanen, die nach Freiheit und kulturellem Licht verlangen! Man denke sich die Nachfolger des „ältesten Sohnes der Kirche“, die Minister in Frankreich, wie sie, von der Parlamentsmajorität getrieben, die Trennung von Kirche und Staat gesetzlich festzulegen beflissen sind! Das sind historische Gegenfälle, wie sie seit den Tagen des ersten Napoleons nicht mehr hervorgetreten. In Rußland sucht man durch ein mitleidsloses Säbelregiment die immer höher ansteigende Flut der Unzufriedenheit zu bannen und niederzuhalten. Allem Anschein nach ist es auch den reaktionären Gewalten gelungen, die schwer gefährdete Ruhe wiederherzustellen. Aber die Art der Ruhe, die so erlangt wurde, hat eine verzweifelte Ähnlichkeit mit der Ruhe des Kirchhofes. Die vom Zaren eingeführte sogenannte Reformkommission, die mit den Uebelständen der Bureaucratie aufräumen soll, arbeitet inzwischen rastlos am grünen Tisch, aber niemand weiß ihr Dank für ihren Eifer und ihre Mühe. Denn alles, was sie zu geben vermag, kommt zu spät und bleibt Saat, geäuert, dereinst am Tage der Garben zu reifen.

(Eingefandt.)

Vom Bergarbeiter-Ausstand.

Nachdem der Ausstand der Bergarbeiter rund einen Monat gedauert hat, sollte am Freitag gemäß dem Beschlusse einer Abgeordnetenkonferenz, die am Donnerstag in Essen getagt hat, die Arbeit wieder aufgenommen werden. Damit hat die Sache, welche die Deutsche Bergwerks-Zeitung von Anfang an mit unweigerlicher Konsequenz vertreten hat, die Oberhand behalten.

Aber nichts sollte in diesem Augenblicke ferner liegen als ein Triumphgeschrei auszustößen. Abgesehen davon, daß dieser gewaltige wirtschaftliche Kampf auch dem Bergbau und vor allen Dingen den von ihm abhängigen Industrien schwere Wunden geschlagen hat, darf kein Augenblick außer Acht gelassen werden, daß hier kein Kampf von Feinden gegen Feinde ausgefochten wurde, sondern daß hier eine Schlacht tobte zwischen zwei Parteien, die naturgemäß zu einander gehören, die dieselben Interessen haben und die nur durch eine unnatürliche Verschiebung der Dinge in Gegensatz zu einander gebracht werden konnten.

Bergarbeiter und Zechenbesitzer haben eines und dasselbe Interesse: das Gedeihen des Bergbaues! Wäre

Madame Reveillot zu befragen — ich bin überzeugt, daß sie meine direkte Bitte nicht abgelehnt hätte. — Herr Anatole nämlich,“ sagte Herr Ringel so unbesonnen als möglich, „sprach mit mir von einer kleinen grünen Brieftasche, welche ihm aus dem Nachlaß seines Vaters von Ihnen übergeben worden sei — so ist es doch, nicht wahr?“

„Allerdings ist es so,“ entgegnete die Frau, wobei sie kaum im Stande war, ihre Ueberraschung, ja ihre Bestürzung zu verbergen, „doch sagte mir mein Enkel vor einigen Tagen, er habe diese Brieftasche auf eine unbegreifliche Art verloren.“

„Verzeihen Sie, meine liebe Madame Reveillot, die Brieftasche selbst nicht, wohl aber die sechs Bettel, welche sich in derselben befanden — das erzählte Herr Fontenay vor ein paar Tagen; heute Morgen aber, soeben, versicherte er mich, die Bettel glücklich wiedergefunden zu haben — er sagte das im Beisein des Herrn von Martini.“

„Ja, ja, gewiß, und fügte, wenn ich mich nicht irre, hinzu, er habe die Bettel wieder in die Brieftasche hineingelegt oder befänden sie sich bei seinen Papieren — das weiß ich nicht mehr ganz genau.“

„Er wollte sie uns heute Nachmittag zur Ansicht mitbringen.“

„Da ich ihm aber sagte,“ wach der Bankier in gleichgültigem Tone ein, „daß ich mit Ihnen, Madame Reveillot, etwas Wichtiges heute Morgen zu verhandeln habe, so hielt er es für das Beste, daß ich mir die Brieftasche von Ihnen zeigen ließe — wenn Sie also so freundlich sein wollen —“

Die Großmutter Anatoles blickte zweifelnd bald auf den Bankier, bald auf den Buchhalter. — „Könnte es wohl möglich sein,“ dachte sie, „daß zwei solche Herren

dieser fundamentale Gedanke nicht während dieses ganzen Streites aus den Augen gelassen worden, wäre nicht die Wahrheit, die in ihm liegt, mit Füßen getreten worden, so hätte dieser Kampf, ein wirtschaftlicher Bürgerkrieg, nie ausbrechen, nie diesen vernichtenden Umfang annehmen können.

Wer in diesem Kampfe im Rechte war, die in erschreckendster Weise irgeleitete öffentliche Meinung oder die Leiter unseres Bergbaues, das wird die nächste Zukunft deutlich machen, sie wird es deutlicher machen mit jedem Tage, an dem die behördliche Untersuchung der Zustände im Bergbau fortschreitet.

Im Falle der Zeche Bruchstraße ist die Entscheidung schon gefallen und sie ist gefallen in einer für die „öffentliche Meinung“ beschämenden Weise. Sechs Wochen lang hat es im Deutschen Reiche keinen geschmähten Mann gegeben als Herrn Hugo Stinnes; sein Schimpfwort war zu ordinär, das nicht gegen ihn geschleudert worden wäre, keine Verunglimpfung so verächtlich, als daß man sie ihm nicht hätte zuteil werden lassen. Seine Zeche Bruchstraße wurde als die Hölle für die Bergleute geschildert und in den sibirischen Bergwerken konnte es nicht schlimmer zugehen als in dieser Stinnes'schen Zeche. In diesem Urteil waren alle einig von den Sozialdemokraten bis zum Centrum. Da kam denn endlich die von der Regierung eingesezte Untersuchungskommission, vor der die Arbeiter der Zeche alle ihre Beschwerden als Zeugen vorgebracht haben und an der drei Bergleute als erwählte Vertreter der Belegschaft teilnahmen. Zwei Tage lang hat die Kommission untersucht und verhört, zwei Tage lang haben die drei gewählten Bergleute in ruhiger und besonnener Weise an der Untersuchung teilgenommen und was wurde nun auf dieser Zeche des bestverleumdeten Kohlenbarons, von der der ganze Zustand seinen Anfang nahm, festgestellt? Hier ist das Urteil der Kommission:

„Irgendwelche Zustände, die als allgemeine Mißstände für die Arbeiterschaft der Zeche Bruchstraße bezeichnet werden könnten, sind nicht erwiesen. Eine Anzahl von Einzelbeschwerden, so insbesondere diejenige über den Zustand der alten Waschkäse, sowie die über die Unregelmäßigkeiten bei der Seilfahrt, resultieren zur Hauptsache aus den derzeitigen Betriebsverhältnissen, welche seit etwa Jahresfrist in Umgestaltung begriffen sind. Weitere Beschwerden, so z. B. die über nicht rechtzeitige Entleerung und mangelhafte Reinigung einzelner Abortkübel, die über Zurückweisung von Leuten von der Seilfahrt, und die über zu späten Beginn der Ausfahrt der Mittagschicht erhoben sind dem Betriebsführer nicht gemeldet worden. Die Zechenverwaltung hat sich verbindlich gemacht, für Abstellung solcher Unregelmäßigkeiten nach Möglichkeit Sorge zu tragen. Das Wagenmüllen scheidet die Kommission nach Art der Handhabung durch die Zechenverwaltung nicht als Härte für die Belegschaft an. Ebenfalls erscheint als Härte die durch Anschlag festgelegte Dauer der Seilfahrts- und Schichtzeit. Auch die Lohnverhältnisse können nicht als ungünstig angesehen werden, wenn auch zugegeben werden muß, daß es wünschenswert erscheint, daß die Zechenverwaltung auf möglichste Ausgleichung der Gehaltsschne der Kameradschaften hinarbeitet. Die wenigen einzelnen Beschwerdepunkte, die auch nur zum Teil als erwiesen angesehen werden können, stehen in keinem Verhältnis zur Zahl und zur Art der Belegschaft, die, wie bekannt, insbesondere seit Jahresfrist als zusammengekauft bezeichnet werden muß, sowie zu dem Zeitraum von 4 Jahren, aus welchem Beschwerden erhoben werden konnten. Vergütet Remy bemerkt im besonderen, daß ihm aus seiner amtlichen Tätigkeit irgend welche bedeutende Mißstände auf der Zeche Bruchstraße nicht bekannt geworden seien, und daß auf die in der Verhandlung hervorgetretenen Beschwerdepunkte künftig besonders geachtet werden solle.“

sich herbeiließen, mit mir ein falsches Spiel zu treiben, mir von der Bereitwilligkeit meines Entels zu sprechen, hier förmlich in seinem Auftrage zu erscheinen — wenn er in der Tat von nichts wüßte? — Wer weiß, was ihn umgestimmt? —

Herr Ringel mochte etwas von diesen Gedanken erraten, denn er sagte, halb gegen seinen Prinzipal gewandt: „Es wäre doch besser gewesen, wenn wir Herrn Fontenay mit uns genommen hätten; es scheint mir, unsere verehrte Madame Reveillot zaudert, uns dieses Vertrauen zu schenken.“

„Das wohl nicht — aber —“

„Ich bin überzeugt“, sagte der Bankier mit großer Entschiedenheit, „daß Madame Reveillot sich nicht befinnen wird, unseren Wunsch zu erfüllen, das heißt, ich hoffe das, um Sie nicht zu einem vergeblichen Gange bemüht zu haben — sollte aber Madame Reveillot dennoch das mündliche Zeugnis Ihres Herrn Entels gegen uns wünschen — er sagte das mit einem sehr ausdrucksvollen Tone — so wäre es das Beste, mein lieber Ringel, ich bliebe als eine Art Pfand hier zurück, und Sie gingen, um den jungen Mann zu holen, damit er uns bei Madame gehörig legitimiere“ — er machte Miene, sich wieder niederzusetzen.

„Sie noch die alte Frau hierauf etwas zu erwidern im Stande war, sagte der Buchhalter mit einem sehr bezeichnenden Schütteln des Kopfes: „Madame Reveillot wird einen solchen Gedanken nicht haben, und um so weniger, als es sich ja nicht darum handelt, die bewußte kleine Briestafche mit uns zu nehmen, sondern da dieselbe ja nur eingesehen werden soll und deren Inhalt verglichen mit dem Inhalte dieser anderen, ganz ähnliche Briestafche.“

Bei diesen Worten zog er die andere aus seiner Rocktasche hervor und hielt sie mit einer so entschiedenen Bewegung der alten Frau entgegen, als wollte er sie in deren Hände legen, doch wich sie unwillkürlich einen Schritt zurück und ihre Züge überflog ein tiefer, schmerzlicher

So also steht es auf Bruchstraße aus und wir zweifeln keinen Augenblick, daß das Ergebnis der Untersuchung auf den anderen Zechen des Ruhrreviers ein ähnliches sein wird.

Wenn dem aber so ist, muß man dann die Haltung des Bergbaulichen Vereins, der in voller Kenntnis der Zustände auf den Zechen und im Bewußtsein, daß schwere und allgemeine Mißstände nicht vorhanden sein konnten, stets der Meinung gewesen ist, daß der Streik die Folge einer maßlosen Agitation gewesen ist, nicht durchaus billigen? Aus dieser Ueberzeugung aber und aus der Tatsache, daß die Bergleute ohne Kündigung, ja selbst ohne vorherige Aufstellung von Forderungen und gegen den Rat ihrer Führer die Arbeit niedergelegt hatten, aus der sich hieraus weiter ergebenden Ueberzeugung, daß die Zechenbesitzer mit Hilfe der irgeleiteten öffentlichen Meinung auf die Knie gebracht werden sollten, ergab sich die Taktik des Bergbaulichen Vereins, mit der Siebenerkommission nicht zu verhandeln, von selbst.

Daß der Bergbauliche Verein der in der Mehrzahl der Pressorgane zum Ausdruck gekommenen öffentlichen Meinung keine Einwirkung auf seine Entschlüsse gestattete, ist dann weiter auch selbstverständlich. Diese Organe waren mit ihrem Urteil am ersten Tage fertig, ohne daß auch nur ein Schein von Beweis vorgelegt hätte. Sie nahmen gegen den Bergbaulichen Verein Stellung, weil sie durch politische, durch außerhalb der Sache liegende Beweggründe hierzu sich gezwungen glaubten. Mit ihnen also war eine sachliche Auseinandersetzung unmöglich, und so mußten die Zechenbesitzer sie mit gutem Zug außer Beachtung lassen. Es fehlte an jeder Grundlage zur Verständigung.

Und was schließlich die Stellungnahme der Regierung anbelangt, so wird die Zeit lehren, ob sie den wahren Interessen des Bergarbeiterstandes gedient hat oder nicht. Handelsminister Möller hat die Haltung des Bergbaulichen Vereins einen schweren politischen Fehler genannt. Die Zeit wird beweisen, wer hier im Rechte gewesen ist, und wir fürchten sehr, daß sich vielmehr die Stellungnahme der Regierung als ein schwerer politischer Fehler herausstellen wird. Was aus der beabsichtigten Gesetzgebung werden wird, steht dahin. Wenn jemals ein zum Ueberdruß gebrauchtes Wort am Plage war, so ist es das caveant consules hier! Indessen, das sind Dinge, über die die Zukunft entscheiden wird. Vor der Hand gilt es, die geschlagenen Wunden zu heilen. Der Bergbauliche Verein hat von Anfang an sich bereit erklärt, Mißstände, die durch eine unparteiische Untersuchung festgestellt würden, zu beseitigen. Man darf zu ihm das Vertrauen haben, daß er sein Wort auf das peinlichste einlösen wird. Es wäre dringend zu wünschen, daß die behördliche Untersuchung nunmehr mit Gründlichkeit, Sachlichkeit und vor allen Dingen mit Unparteilichkeit durchgeführt würde, und daß die in ihr gefundenen Ergebnisse der Grund dazu legen müßten, einen dauernden Frieden herzustellen und alle berechtigten Wünsche der Bergarbeiter zu erfüllen, zugleich aber auch dafür zu sorgen, daß unsere Industrie gegenüber dem Auslande bestehen kann. Nachdem nunmehr die schlimmste Phase des Kampfes vorbei ist, sollten alle Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, die ihrer Natur nach vom Haß und vom Unfrieden lebt, in diesem Sinne tätig sein.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Ueber das Borgen.

Das Borgen wird nicht mit Unrecht ein soziales Uebel genannt. Es ist in der Tat ein solches und zwar schon ein sehr großes. Das Borgen ist eine schlimme Sache nicht bloß für den, der sich borgen läßt, sondern fast noch mehr für den,

Schatten — sie erinnerte sich so lebhaft jener für sie so traurigen Zeit — es war ihr gerade, als schloße sich an heutigen Tage der geheimnisvolle Kreis, welcher an jenem Sylvesterabend begann, und es war ihr, als müsse etwas Unheimliches geschehen, wenn die beiden kleinen, grünen Briestafchen jetzt plötzlich in einer Hand vereinigt würden. Doch nur ein paar Sekunden dachte sie so, dann fühlte sie lebhaft ihre Neugierde erregt, um zu erfahren, was der Inhalt dieser Briestafche sei, und da sie auch beruhigt war durch die Versicherung des alten Buchhalters, man wolle ja nur den Inhalt der alten Briestafche betrachten, so sagte sie rasch entschlossen: „Gut denn, Herr von Martini, ich will überzeugt sein, daß mein Entel wünscht, ich soll Sie den Inhalt der kleinen, grünen Briestafche, ein teures Erbeil seines armen Vaters, durchsehen lassen, ich will deshalb weiter keine Schwierigkeiten machen, doch verlange ich als Gegenleistung den Inhalt dieser Briestafche betrachten zu dürfen, ja noch mehr, ich fordere die Erlaubnis mir aus dem Inhalte derselben schriftlich notizen zu dürfen, was mir gut dünkt.“

Hätte Madame Reveillot in diesem Augenblicke nicht den für sie so interessanten Gegenstand in der Hand des alten Buchhalters in's Auge gefaßt, so würde sie bemerkt haben, daß ein triumphierendes Lächeln über die Züge des Herrn Ringel glitt, während Herr von Martini sagte: „Diese Forderung ist vollkommen gerechtfertigt, und sehe ich durchaus nichts Versängliches darin.“ — Betrachteten Sie doch die Sache, wie sie ist.“ — sehte er mit einem gutmütigen, harmlosen Lächeln hinzu, „ich bin fest überzeugt, daß eben so wenig wie der Inhalt dieser Briestafche der Inhalt der Briestafche in Ihrem Besitze von irgend welcher Wichtigkeit ist, wogegen ich Ihnen nicht verschweigen will, daß es Herrn Ringel und auch mich auf's Höchste interessierte, als wir vor einiger Zeit erfuhr, es existierte noch eine, dieser ganz ähnlichen Briestafche — ein Faktum, das ich geahnt, ohne dessen gewiß zu sein.“

„Und woher schrieb sich Ihre Vermutung, Herr von Martini?“ fragte die alte Frau, indem sie mit ihren

der heutzutage gezwungen ist, zu borgen, wenn er überhaupt Geschäfte machen will. Wer das nicht glauben will, der höre nur einmal die Klagen der kleinen Geschäftsleute, Handwerker und Meister. Die Geschäftsleute sollen dem Reisenden oder Großkaufmann die Waren bezahlen; ihre Kunden aber lassen alles an die große Tafel schreiben. Fast noch schlimmer sind die kleinen Handwerksmeister daran; eine Woche ist bald vorbei, es kommt der Samstag, und die Gesellen wollen ihren Lohn. Die Gesellen kann und darf der Meister nicht auf später vertrösten, die muß er Woche für Woche bezahlen. Zu gewissen Terminen muß er aber auch seine Rohmaterialien bezahlen, wenn er nicht selber kreditlos werden will. Auch Steuern und Abgaben müssen entrichtet werden, und die sind, wie man allgemein bekannt, nicht gering. Nun hat der Meister aber auch eine Familie, fünf bis sechs oder auch noch mehr hungrige Mägen heißen Kleidung und Brot. Das alles aber kostet Geld, und der Meister, der ein Ehrenmann ist, möchte seiner Verpflichtungen nachkommen und bezahlen. Woher nun aber nehmen, wenn seine Kunden saumselige Zahler sind?

Wir übertreiben nicht, wenn wir sagen, daß mancher Handwerksmeister mit Sorgen und Bangen dem Samstag-Abend entgegen sieht, an dem er seine Gesellen bezahlen soll und verschiedene Ausgaben zu leisten hat. Am Freitag weiß er oft noch nicht, woher er das nötige Geld dazu nehmen soll. So läßt er denn am Freitag nachmittags oder auch am Samstag den ganzen Tag die bestellten Waren und die fertigen Arbeiten seinen Kunden zustellen in der Hoffnung, wenigstens so viel bar Geld zu bekommen, um die notwendigen Ausgaben ins reine bringen zu können. Armer Meister, wie sehr wirst du meistens getäuscht! Du lieferst pünktlich und gewissenhaft deine Arbeiten ab, aber die Hauptsache, das sauer verdiente Geld bleibt aus. Der eine Kunde hat gerade kein „Kleingeld“ und muß erst „wechseln lassen“, der andere will das Geld gleich schicken oder auch selber bringen; bei einem dritten Kunden ist „zufällig“ der Hausherr gerade ausgegangen und hat den Schlüssel zum Geldschrank eingesteckt. So geht es fort ins Ungemessene; der sorgengequälte Meister und Geschäftsleute bekommt wohl schöne Grüße und Komplimente und dazu Verbrüßungen und Versprechungen baldiger Bezahlung, nicht selten, aber nach einem halben Jahre oder gar nach Jahresfrist noch immer — kein Geld. Man rühmt seine Geduldlichkeit, nennt ihn wohl auch einen „patenten“ Mann, so lange er pumpt. Doch wehe dem Armen, wenn er durch die eigene Notlage getrieben um Bezahlung der gelieferten Waren und Arbeiten ersucht! Anstatt daß man dem geplagten Meister sein oft hart verdientes Geld gibt, läßt man bei ihm jetzt nichts mehr machen, kauft bei ihm nichts mehr, sondern geht zu einem andern Geschäftsleute, bei dem man es gerade so macht, wenn nicht vielleicht gar noch ärger treibt. Unter dessen summt und sinnt der arme Meister zu Hause vergeblich darüber nach, wie er seine Gesellen bezahlen, seinen sonstigen Verpflichtungen nachkommen und seine Familie ernähren soll.

Das leidige Borgen ist in der Tat ein großes Uebel für den Handwerksmeister und Geschäftsleute, und zahlreiche kleine und auch größere Existenzen wurden dadurch an den Rand des Verderbens gebracht; ihr Ruin war das Borgen. Von den zahlreichen Uebeln der Gegenwart ist das Borgen das größte und schlimmste nicht bloß für den Meister und Lieferanten, sondern auch für den, der seine Sachen auf Borg bezieht. Dazu bedarf es wohl nicht erst eines Beweises. Wer eine Mark nicht bezahlt und wartet, bis es drei und vier oder gar sechs bis acht und zehn oder am Ende noch mehr werden, der wird die größere Summe noch viel weniger bezahlen können.

Also das Borgen ist für beide Teile schlimm, sowohl für den, der seine Waren und Arbeiten auf Borg hergeben muß, als auch für den, der seine Bedürfnisse auf Borg bezieht. Es wäre darum gewiß eine höchst segensreiche und nützliche Aufgabe, der besten und edelsten Kräfte unseres Volkes wert, dem unheilvollen, zahlreiche Existenzen ruinierenden oder doch gefährdenden Borgwesen kräftig auf den Leib zu rücken. Von wannen aber wird der David kommen, der den Goliath des Borgsystems mit seiner Schleuder in den Sand streckt? Wann wird der Held geboren werden, der diesen Drachen im Kampfe besiegt?

Wenn man gegen ein Uebel mit Erfolg ankämpfen will, dann muß man zuerst die Wurzeln kennen, aus welchen es entspringt. Ein großer Teil der Schuld an dem Borgwesen im kleinen, das aber auch immer größer wird, trifft

großen Augen des Bankiers forschend, aber ohne irgend welchen Ausdruck des Argwohns zu verraten anblickte.

„Auf die einfachste Art von der Welt“, erwiderte der Gefragte mit der größten Ruhe, „diese Briestafche hier gehört zu einem Kassadepositum und wurde seiner Zeit wichtigen Papieren beigelegt, mit dem ausdrücklichen Verlangen, das Haus von Martini und Sohn möge durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften Alles tun, um Aufklärung zu erlangen über eine Notiz, die hier auf der ersten Seite des Taschenbuchs steht.“

„Und darf man den Inhalt dieser Notiz wissen?“

„Warum nicht, es soll in dieser ganzen Angelegenheit vor Ihnen nichts geheimnisvoll betrieben werden — wir wollen ehrlich und offen handeln.“

Er nahm die Briestafche aus der Hand des Buchhalters und las aus derselben: „Es könnte der Fall eintreten, daß durch Raub, Diebstahl oder durch einen plötzlichen Tod dieses Taschenbuchs in fremde Hände käme, und habe ich im Hinblick auf die beiden ersten Fälle hier unten meinen ausführlichen Namen hingelegt, sowie die Adresse, unter der ich aufzufinden bin, hinzuzufügen, daß ich demjenigen, der mir dieses Buch mit seinem Inhalte unverletzt zurückbringt, die Summe von tausend Talern auszubezahlen werde.“ — Was nun den letzten Fall, den eines plötzlichen Todes anbelangt, so drängt mich mein Gewissen zu der Erklärung, daß der Inhalt dieser einen Briestafche für Jeden wertlos ist, aber von höchstem Werte für den, der eine zweite Briestafche mit dem ganz gleichen Inhalte besitzt.“

Madame Reveillot hatte schweigend zugehört, ohne irgend ein Zeichen von Ueberraschung zu geben, denn im Grunde genommen hatte sie nichts Neues erfahren; sie wußte ja bereits eben so gut, daß zwei gleiche Briestafchen existierten, als daß diese Zusammenfügung der betreffenden Zettel irgend ein wichtiges Geheimnis zu Tage bringen würde, und da nun die fehlenden Zettel ihr jetzt vor Augen gebracht werden sollten, so war sie keine Sekunde mehr unentschlossen, Anatole's kleine Briestafche zu holen.

(Fortf. folgt.)

unserer — H
so ungern es
daß wir die
altes Sprichw
Das will ab
machen nicht
haltungsgeld
fehler, unter
Mann zu lei
wir die Gab
dem Bohnen
tage gibt; d
es gehalten
Sparbarkeit
die übertrieb
wäre. Wie
wird ausgeg
zweite Woche
nicht bloß be
auch bei den
Beamtentrau
Woher rührt
Tage im Mo
Über die
laden. Sie
sein Haar h
es gleich fr
machen.
In vielen
losigkeit Sch
er weiß, daß
nicht den Wi
leichtfinnig;
Geradezu un
wohlheit ober
gut bezahlen
gegen das Be
ren. Die G
sie der Kontu
werter muß
wir wenigste
der Sparam
schwendung, i

— Siehe
drollige Geich
Herr Beigebor
besand sich i
Kittel und a
begegnete ihm
baren Angene
— „Noch G
— „Boder (i
im Zylinder?
(Zeitung) gele
— Offen
beischäftigt.
seit ihrem Be
für die nächste
Norwegen, S
Japan, zusam
— In Br
ohne bestimm
teilweise beza
Täter ist ein
telt. Am ein
haften Entloz
weisen soanne
ungefähr 7000
— Hamb
Arbeiter in
einen Schach
Menge Mehl
man schaufelt
bergen.

— Bresl
schleichen.)
jeht auch in
Bismarckshüt
16 Dischajste
mehrern sich
vom 20. Nove
— Der S
Orte des Krei
der Schule in
hat uns deut
einen hohen V
Bücher und C
wir haben je
Die können v
mit in die S
fagen, ob sie
die alten Sch
kannst Du D
der Junge die
Großmutter f
auch ein in
dessen Veder
öffnete das B

— Entsch
Weise
Berlu
lichen

— Entsch
Weise
Berlu
lichen

— Entsch
Weise
Berlu
lichen

— Entsch
Weise
Berlu
lichen

— Entsch
Weise
Berlu
lichen

— Entsch
Weise
Berlu
lichen

— Entsch
Weise
Berlu
lichen

— Entsch
Weise
Berlu
lichen

Wer noch Ansprüche aus den unten verzeichneten Hypotheken erheben zu können glaubt, hat solche bis zum 30. April 1905 bei dem unterzeichneten Gericht geltend zu machen, andernfalls werden die Hypotheken gelöscht:

1. 600 Taler Kautions für die Gemeinde Rodheim zur Sicherheit wegen der dem Jakob Schneider übertragenen Stelle als Gemeindevorsteher laut Eintrag vom 17. Januar 1874;
2. 170 Gulden, verzinslich zu 5%, Kapital des Jakob Köhler in Gießen als Vormund über Margarethe Vast, laut Cession vom 2. September — auf den Lehrer Justus Hof übergegangen, an Friedrich Schmidt IV. in Rodheim laut Eintrag vom 14. Juni 1886;
3. 634 Taler 13 Sgr. 3 Pf. Sicherheitshypothek der Kinder erster Ehe des Friedrich Schmidt IV. in Rodheim, als: 1. Jakob, 2. Margarethe, 3. Katharine Schmidt wegen des beweglichen mütterlichen Vermögens laut Eintrag vom 22. Juli 1871,
4. 100 Gulden, verzinslich zu 5%, Kapital der Frau des Rotgerbers Andreas Blant, Marie geb. Dettler in Gießen an
a. Andreas Kühnholz und Frau Regine geb. Werner in Fellingshausen;
b. Jakob Werner und Christine geb. Schleenbecker in Wegberg; laut Eintrag vom 31. Juli 1827;
5. 350 Gulden Darlehnsforderung, verzinslich zu 5% der Gemeinde Rodheim a. d. B. an Marie Katharina Bender (Jakob's Tochter) in Rodheim laut Eintrag vom 29. September 1864;
6. 500 Gulden Darlehnsforderung — verzinslich zu 5% — der Witwe des Großherzoglichen Rentamtmanns Amend zu Gießen, laut Cession vom 15. Mai 1859 auf Reallehrer Dr. Stein in Gießen übergegangen, an Heinrich Schaub und Frau Katharina Margaretha geb. Brömer in Fellingshausen laut Eintrag vom 30. August 1851;
7. 200 Gulden Darlehnsforderung, verzinslich zu 5%, des Kirchentafels in Baldgirmes an Konrad Bengel und Frau Margarethe geb. Weber zu Fellingshausen laut Eintrag vom 22. April 1844;
8. 400 Gulden Darlehnsforderung, verzinslich zu 4 1/2 %, des Großherzoglichen Gymnasiallehrers Dr. Drescher in Gießen an Philipp Grumbach II. und Frau Anna Marie geb. Weber in Fellingshausen laut Eintrag vom 23. Dezember 1845;
9. 350 Gulden Darlehnsforderung, verzinslich zu 5%, des Ernst Wallenfels in Gießen an Jakob Haus I. und Frau Maria geb. Schleenbacher in Vieber (Fellingshäuser Seite) laut Urkunde vom 11. August 1863;
10. 100 Gulden Darlehnsforderung, verzinslich zu 5%, des Bürgermeisters Gerlach in Fellingshausen an Georg Kramer und Frau Elisabeth geb. Schmidt in Fellingshausen laut Eintrag vom 7. Juli 1855;
11. 350 Gulden Darlehnsforderung verzinslich zu 5%, des Kirchentafels in Rodheim a. d. B. an den Georg Cramer in Fellingshausen laut Eintrag vom 21. Mai 1864;
12. 100 Gulden Darlehnsforderung, verzinslich zu 5%, des Kirchentafels in Rodheim a. d. B. an Andreas Vork und Frau Elisabeth geb. Brömer in Fellingshausen laut Eintrag vom 27. April 1848;
13. 600 Gulden Darlehnsforderung, verzinslich zu 5%, der Gemeinde Fellingshausen an Philipp Schleenbecker II. und Frau Katharina geb. Stamm in Fellingshausen laut Urkunde vom 1. Mai 1866;
14. 10 Taler 28 Sgr. Forderung der Elisabeth Mattern zur Sicherheit ihres mütterlichen Vermögens laut Urkunde vom 22. Mai 1874;
15. 200 Gulden Darlehnsforderung, verzinslich zu 5%, des Johann Jakob Herrmann in Endbach an Johannes Jung III. und Frau Elisabeth geb. Pfeiffer in Endbach laut Eintrag vom 3. Mai 1858;
16. 319 Gulden 44 Krz. Darlehnsforderung des Johann Jakob Herrmann in Endbach an Johannes Jung III. und Frau Elisabeth geb. Pfeiffer in Endbach laut Eintrag vom 1. August 1859;
17. 77 Gulden 30 Krz., verzinslich zu 5%, Forderung der Gemeindefasse in Endbach an Johannes Müller III. und Frau Katharina geb. Klingelböfer in Endbach, laut Eintrag vom 29. März 1852;
18. 15 Gulden Darlehnsforderung der Eheleute Konrad Hermann in Bottenhorn an Johannes Adams und dessen Frau Anna daselbst laut Urkunde vom 19. März 1806;
19. 47 Gulden zu 5% verzinsliche Darlehnsforderung des Kirchentafels in Bottenhorn an Johannes Müller V. und Frau Katharina geb. Geldmacher daselbst laut Urkunde vom 10. März 1851;
20. 142 Taler 25 Sgr. 10 Pf. zu 5% verzinsliche Forderung des Realguldendirektors Dr. Stein in Gießen an Johannes Müller III. in Bottenhorn laut Urkunde vom 13. Mai 1870.

Die Hypotheken sind eingetragen:

- zu 1 bis 6 im Hypothekenbuch von Rodheim,
- zu 7 bis 14 in dem von Fellingshausen,
- zu 15 bis 17 in dem von Endbach,
- zu 18 bis 20 in dem von Bottenhorn.

Glabenbach, den 2. Februar 1905.

Königliches Amtsgericht, Abt. 4.

Haushaltungs-Conserven,

ausgewählte, gute Qualität; reelle, volle Füllung.

Gemüse in 2 Pfd.-Dosen:		Compot in 2 Pfd.-Dosen:	
Erbfien	0,50 1,05, 1,40 Mt.	Mirabellen	1,10 Mt.
Schnittbohnen	0,40 "	Kirschen	1,00 "
Breihbohnen	0,40 "	Birnen	1,20 "
Dicke Bohnen	0,85 "	Reineclauden	1,25 "
Erbfien oder Carotten	1,05 "	Erdbeeren	1,60 "
Erbfien, Carotten oder Spargel	1,10 "	Pflirsche	1,85 "
Stangen-spargel	1,65 "	Ananas	1,85 "
Bruchspargel	1,15 "	Gemischte Früchte	1,60 "
Suppen-spargel 1/4 Pfd.-Dose	0,30 "		

Gemischte Marmelade, 10 Pfd.-Eimer 2,80 Mt.

Pflaumen- " 12 " " 4,20 "

Preiselbeeren 9 " -Dose 3,50 "

Salz- und Essiggurken in Dosen verschiedener Größe

empfiehlt

Laasphe.

Frau Wilh. Hoch

Empfehle eine reichhaltige Auswahl in

Zug-, Hänge-, Tisch- und Wandlampen,

Sturmlaternen, Stall-, Brust- und Schaffnerlaternen, sämtliche emaillierte, lackierte, verzinn- und verzinkte Haus- und Küchengerätschaften, sowie alle Sorten Holzwaren zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Bahnhofstraße.

(Statt besonderer Anzeige.)

Pauline Wunderlich
Ludwig Frank

Verlobte.

Fendingerhütte

Fischelbach

im Februar 1905.

Kriegerverein Laasphe.



Am Sonntag den 19. Februar, abends 8 Uhr

findet im Saale des Kameraden Koch eine

theatralische Abendunterhaltung

zum Besten der Unterstützungskasse für hilfsbedürftige

Kameraden des Vereins statt.

Nichtmitglieder haben ebenfalls Zutritt. Der Eintrittspreis be-

trägt 30 Pf., jedoch wird der Mildtätigkeit in Anbetracht des edlen

Zweckes keine Schranken gesetzt.

Vorverkauf der Programme von Donnerstag den 16. d. Mts.

ab bei Herrn Kameraden Jmgardt.

Kasseneröffnung am Sonntag Abend um 7 Uhr.

Der Vorstand.

Landwirtschaftlicher Verein.

Die 181. Ausübung findet am

Donnerstag den 18. d. Mts., Vormittags 11 Uhr

im Lokale der Wwe. Breuer zu Keimstruth statt.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Vereins- und Lotteriekassenrechnung für 1904, sowie der Rechnung der Herdbuchkasse für 1903 und 1904; Wahl einer Kommission zur Revision derselben.
2. Beratung des Etats für 1905.
3. Festsetzung des Tages der Generalversammlung.
4. Festsetzung des Tages des Tierverkaufsfestes.
5. Vorberatung über die der Generalversammlung zu machenden Vorschläge.
6. Besprechung sonstiger Vereinsangelegenheiten.

Verleburg, den 9. Februar 1905.

Der Vorsitzende des landw. und Gewerbevereins

v. Gersdorff.

Verein für Volksbibliothek.

Am Freitag den 17. Februar, abends 8 1/2 Uhr

findet im Lokale des Herrn Fr. Schuppert (Steintweg) die diesjährige

Jahres-Hauptversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Entlastung des Vorstandes.
3. Umwahl der auscheidenden 3 Vorstandsmitglieder.
4. Wahl der Rechnungsprüfer für 1905.
5. Vereinsangelegenheiten.

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Laasphe, den 13. Februar 1905.

Der Vorstand.

Große Auswahl in fertigen Schürzen, wie:

- Wirtschaftsschürzen in waschechten Siamosen und Kattun
- Reformschürzen in prima schwarzem Panamastoff "
- Halbreformschürzen " " " "
- Kinderhangeschürzen " " " "
- Kinderreformschürzen " " " Siamosen,
- Kinderhalbreformschürzen in prima Lederkattun,

außerdem ein reichhaltiges Sortiment von Stückerware in Schürzen-Siamosen, Doppeldruck, Kattun empfiehlt billigt

Laasphe.

J. J. METZ,

Inhaber August Metz.

Lütkeler Fleisch-Dünger

der Firma Lütkeler Düngersabrik Vogtmann & Cie.,

G. m. b. H., Hildesbach.

Zur Frühjahrsdüngung empfehle ich den Herren Landwirten

zur Bestellung schon jetzt den besten erprobten Lütkeler Fleisch-

Dünger. Erfolge bei richtiger Anwendung von hiesigen Verbrauchern

jahrelang erprobt. Allein-Verkauf für Grndtebrück und Umgegend:

Heinr. Böckel (Steins) Grndtebrück.

Zur Winter-Saison

empfehle Jagdweiden und Unter-

jacken in allen Größen und Qua-

litäten, Unterhosen, Hautjacken

z. Ein Posten Handschuhe für

Herrn und Damen zu staunend

billigen Preisen.

Laasphe Max Rosenbaum.

Empfehle Dr. med. Sahmanns

vegetabilische Milch.

Dieselbe löst vollkommen die Auf-

gabe, die Tiermilch (Kuh- oder

Ziegenmilch) zu einem vollwertigen

Ersatz für Muttermilch zu machen.

In Büchsen zu 1,30 Mt. bei

Laasphe. Ludwig Hoch,

Die Lieferung von 15000 ohm

Kleinichlag soll in 3 Losen

vergeben werden.

Verdingungsfrist ist für 50 Pfg. von

hier zu beziehen.

Eröffnungstermin 22./2. 05,

11 1/2 B.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Siegen, 11. Februar 1905.

A. E. Betr.-Inspektion.

Bekanntmachung.

Der Entwurf zum Stadt-, Armen-

und Zuchtstierkassen-Stat liegt ge-

mäß § 66 der Städteordnung von

Freitag den 10. d. Mts. ab

8 Tage zur Einsicht auf dem hie-

sigen Magistratsbureau offen.

Laasphe, 9. Februar 1905.

Der Magistrat.

Nach Elberfeld wird für so-

fort ein braves und fleißiges

Mädchen in einen besseren Haus-

halt gesucht; hoher Lohn und gute

Behandlung zugesichert. Reisekosten

werden vergütet. Nähere Auskunft

erteilt

Aug. Ost, Grndtebrück.

Tüchtiger

Schreinergejelle

findet dauernde Beschäftigung bei

Emil Röll, Schreinermeister,

Trupbach bei Siegen.

Fakturen-Mappen,

Büchlein, Soenneckens

Brief- und Postkartenordner,

Stella-Fakturen-Mappen,

Copybücher, Notiz- und

Geschäftsbücher

stets in guten Einbänden zu den

billigsten Preisen vorrätig.

Laasphe A. Jmgardt.

Conserven,

Gemüse und Früchte in 1 und

2 Pfd.-Dosen verschiedener Qualität.

Erbfien, Kirschen,

Suppen-Erbfien, Mirabellen,

Schnittbohnen, Birnen,

Stangen-Spargel, Pflirsche,

Schnitt-Spargel, Erdbeeren,

Reineclauden.

Preiselbeeren

in 10 Pfd.-Dosen und einzeln gewogen

ff. Gemischte Obst-Marmelade.

" Zwetschen-Mus.

Getrocknetes Obst, Apfelschnitten

Apfelingröße, Milchobst, Pflaumen

verschiedener Qualität,

Feigen und Apfelsinen

empfiehlt zu billigsten Preisen

Laasphe. Fr. Metz.

Gute, im Brüten bereits be-

währte

Glucke

sucht zu kaufen

Döhne, Laasphe, Mühlenstr. 22

Grabkränze,

Kranzblumen,

Kranzschleifen

in schöner Auswahl stets vorrätig

Laasphe Hermann Jung.

Räumungshalber

sollen sämtliche Winterjacken

verkauft werden, als Unterhosen

Unterjacken, Kinder-

Damen-Capes, sowie Herren-

Knaben-Paletots und Zoppen.

Gegen ein großer Posten Prima

Almshemden, waschecht, in alt

Farben und schwerer Waare.

Stück 1,50 Mark.

Laasphe Moritz Rosenbaum

Emil Dürsch, Grndtebrück

"Wittgensteiner Hof"

empfiehlt billige, dauerhafte

Arbeiter-Gamaschen

aus schwarzem Leder mit und

ohne Fuß. Wasserdichte Nudeln

besonders für Waldbarbeiter

Transport von Schwären, Al-

z. bequemer als die Ledertaschen

Schulturnier, Schultaschen

und Tafeln.